

Frieden und Gerechtigkeit gestalten – Nein zum Krieg

(München - 3-4 February 2006)

Versöhnungs und Vermittlungsarbeit im Kaukasus

Wenn wir uns hilflos fühlen, fangen wir an zu hassen, sagte ein junger Ossete als wir über das Schicksal der Ingusch Flüchtlinge sprachen, die aus seinem Land in einem Kurzkrieg vertrieben wurden. Gewaltaktionen sind erniedrigend und können zu Hilflosigkeit und Hass und so zu weiteren Gewalttaten führen.

Nord Ossetien, Inguschetien und Tschetschenien gehören zu den vielen kleinen Republiken des nord Kaukasus die sich zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer ausspannen. In diesen drei Republiken war ich in den letzten fünfzehn Jahren hauptsächlich tätig, ich werde aus meinen Erfahrungen in diesen Republiken sprechen.

Krieg und Gewalt hat viele Wurzeln, im Politischen wie im Persönlichen. Meine Erfahrungen liegen auf der persönlichen Ebene. Wie können wir Menschen so gegenwärtig sein, dass sie sich nicht hilflos fühlen, und dass wir dazu beitragen können, dass Hass nicht entfacht wird? Wie können wir Menschen helfen, ihre Würde wieder so zu finden und aufzubauen, dass sie nicht zu Gewalttaten getrieben werden? Wie kann man Menschen gegenwärtig sein, dass sie nach erlebten Verlusten, nach Schmerz und Trauma, Gesundung finden? Wie können verfeindete Gruppen wieder Kontakt miteinander aufnehmen, sodass Versöhnung geschehen kann? Das sind meine Themen hier.

Ich möchte in dem was ich sage, das Wort Krieg auf 'Gewalt anwenden', und auf Gewalt Situationen, erweitern. Der Krieg in Tschetschenien ist offiziell vorbei, aber die Tschetschenen leben in konstanter Angst vor weiterer Gewalt, die fast pausenlos ihr Leben bedroht.

Zu mir und meiner Arbeit:

Seit 1991 bin ich mindestens zwei Mal im Jahr im nord Kaukasus tätig. Ich bin Quäkerin. Mein Mann und ich lebten von 1991 bis 1994 in Moskau für die Quäker (Gesellschaft der Freunde), um in dieser Zeit den Menschen beiseite zu stehen und sie zu unterstützen im Aufbau einer Zivilgesellschaft. Wir waren Gesprächspartner und boten Workshops an, um Fertigkeiten zu lernen mit Konflikten besser umzugehen. Nach 1994 setzte ich meine Arbeit auf Bitten von Menschen aus dem Kaukasus und auf eigene Initiative fort. Seit 1995 bin ich zusätzlich als Trainer für ein tschetschenisches NGO tätig, dessen Aufgabe es ist, traumatische Erfahrungen zu heilen. Ich spreche russisch, was auch die Verbindungssprache zwischen den kleinen Republiken ist.

Zu der Situation im Nord Kaukasus:

Mit dem Zerfall der Soviet Union sind die Spannungen in dem ganzen Gebiet gestiegen. Menschen erinnerten sich an Ungerechtigkeiten die zur Zeit der Soviet Union unterdrückt lagen. Dispute über Umverteilung von Landstrichen zur Zeit der Deportationen wurden lebendig. (1944 deportierte Stalin ganze Volksgruppen - z.B. Tschetschenen und Ingusch - weil sie angeblich mit Hitler kollaboriert hatten). Auch Misachtung eigener Sprachen und Kultur, und Bevormundung während der Soviet Zeit, hatten Schmerz und Zorn hinterlassen, die Frage der Nutzung des tschetschenischen Öls - *who benefits from the oil?* – war (und ist) nicht gelöst. Die muslimischen Gruppen, zu denen die Ingusch und die Tschetschenen gehören, hatten zur Zeit der Soviet Union besonders gelitten. Ossetien war in dieser Zeit eine bevorzugte Republik, denn Stalin war ein Süd Ossete (Georgier).

Eine Anzahl von meist gewalttätigen Ereignissen spielen in diesem Gebiet eine Rolle. 1989 wurden Süd Osseten aus Georgien nach Nord Ossetien vertrieben. 1990 verlangte der tschetschenische damalige Präsident, Dudaev, die Unabhängigkeit Tschetscheniens von Russland, dies führte zu einer Trennung zwischen Inguschetien und Tschetschenien und dann zu zwei Kriegen zwischen Tschetschenien und Russland, der erste von 1994-96 und der zweite der im Herbst 1999 anfang und bis jetzt weiter schwelt.

Im Herbst 1992 trieb ein Kurzkrieg zwischen Nord Ossetien und Inguschetien um einen umstrittenen Landstreifen, das Prigorod, 60 000 Ingusch auf die Flucht. Nur ein kleiner Teil der Menschen ist seit dem wieder zurückgekehrt. Die meisten leben auch heute noch in Baracken in einem Stück Niemandsland aus dem sie jetzt bedroht werden, raus zu müssen. Vergessene Menschen.

Zu meiner Tätigkeit

Seit 1991 bin ich regelmässig, auf Bitten der Menschen in der Region, um zu Fragen, wie man kreativ mit Konflikten umgehen kann, beizutragen. Nach dem Kurzkrieg zwischen Nord Ossetien und Inguschetien ist es mein Anliegen den Menschen der beiden Republiken gegenwärtig zu sein, ihre Geschichten zu hören, und nach Wegen zu suchen, die das Zusammenleben der beiden Menschengruppen wieder möglich macht. So war ich in Nord Ossetien und Inguschetien in Kontakt mit Psychologen, Lehrern, Schülern, Studenten, um in Workshops zu verstehen worum es uns geht, was wir uns für die Zukunft wünschen, was uns im Weg steht für diese Zukunft. Wir haben darüber nachgedacht, wie wir uns mit uns selbst und wie wir uns mit dem andern versöhnen können, und wie wir besser mit unseren Ängsten, Verletzungen, Vorurteilen und Schuldgefühlen umgehen können, damit sie uns nicht in weitere Gewalt führen.

Ich verstehe mein Engagement im Kaukasus so, dass ich den Menschen ein Gesprächspartner bin und in erster Linie zuhöre. Als Zuhörer werde ich ein Zeuge des Erlebten. So war es wichtig, die vertriebenen Menschen in ihren Baracken und Zelten aufzusuchen und ihre Geschichten zu hören, aber auch im Zuhören, ihre Wut und ihren Schmerz auszuhalten. Dies ist ein erster Schritt den Menschen zu helfen ihre Würde wieder zu finden, denn Kriegserlebnisse entwürdigen. Dies braucht seine Zeit, aber sollte dahin führen, dass die Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten im Leben wieder positiv einzusetzen. Mein Zuhören galt aber nicht nur den Vertriebenen, sondern auch denen, die vertrieben hatten. Das Zuhören bei diesen Gruppen, fiel mir nicht leicht, ich wollte mich in Gegenargumente verwickeln lassen die zu nichts führen konnten, denn wie konnte ich mit meiner begrenzten Erfahrung behaupten, dass die Vertriebenen nicht dem Feindbild entsprechen, das mir in diesen Gruppen vorgestellt wurde?

Ich entschloss mich bei meinen nächsten Aufenthalten, in beiden der zerstrittenen Republiken tätig zu sein, um durch mein einfaches hin und her reisen zu zeigen, dass Menschen auf beiden Seiten gelitten hatten, und sich nach einer Zukunft sehnen, die nicht noch mehr Gewalt herbeiführt. So bot ich konversations Englisch an der Universität von Inguschetien an (was mit grosser Freude aufgenommen wurde), und war drei Tage in der Woche dort, und fuhr in Nord Ossetien fort mit den Workshops an Schule, Universität und mit Psychologen zu Fragen wie man kreativ (schöpferisch) mit Konflikten umgehen kann.

Als Gesprächspartner kann ich dazu beitragen, Hilflosigkeit zu überwinden. Eine Hilflosigkeit die verschiedene Gründe haben kann. Es kann bedeuten, dass die einfachen Fertigkeiten fehlen, gewaltfreie Lösungen für Konflikte zu finden und anzuwenden, oder auch, dass die Emotionen und die verwirrenden Ereignisse in den Menschen das Gefühl der Hilflosigkeit hinterlassen. Hilflosigkeit baut sich auch auf, wenn sich der Mensch als passives Opfer der Geschehnisse sieht. Krieg ist entwürdigend. Wir können den Menschen so gegenwärtig sein, dass sie ihre eigene Würde und Handlungsfähigkeit fühlen, in dem sie (auch Kinder) voll einbezogen werden, in die Lösung der Probleme. Das bedeutet dass wir aufmerksame Gesprächspartner sind, die Achtung vor dem Menschen, seiner Tradition und seiner Situation zeigen, und die den möglichen Einsatz des Einzelnen würdigen und unterstützen. Aus Hilflosigkeit zu führen, bedeutet auch, Menschen zu helfen Trauma und starke Emotionen zu verstehen und zu verarbeiten; und es bedeutet, sich mit Schuldgefühlen, Schuldübertragungen und Vergebung auseinanderzusetzen.

Über Gewalt

Es wird gesagt dass Gewalt in diesen Situationen in vier Varianten erlebt werden kann. Die erste Variante ist die Gewaltaktion als solche, d.h. der Krieg und die Zerstörung. Die zweite Gewalt kann die sein, die ich als Aussenseiter bringe, indem ich meine Lösungen verwirklichen will.

Die dritte Form der Gewalt in diesen Situationen ist die, dass sich Menschen als Opfer fühlen. Opferstellung übt seine eigene Gewalt aus, in dem es vom anderen Lösungen erwartet. Und die vierte Form ist die der Vereinfachung, wenn die Dinge schwarz-weiß gesehen werden. Gewalt überwinden bedeutet also auch, die Dinge komplex zu machen. Ich muss mir immer wieder klar werden, dass ich durch meinen Beitrag auch Teil der Gewaltaktionen sein kann.

Parallel mit den Aufgaben auf der persönlichen Ebene, ist es natürlich wichtig sich auch auf politischer Ebene zu engagieren. Es ist gut, wenn man politische Strukturen versteht und Wege finden kann, die Verbindungen zwischen dem Einzelnen und den Strukturen knüpfen, und es ist wichtig, den *Menschen* hinter der Struktur zu erkennen. Meine Erfahrung auf diesem Gebiet ist sehr spärlich, aber ich habe von Zeit zu Zeit mit Verantwortlichen in der lokalen Regierung gesprochen, und aus meiner Erfahrung mit den *Opfern*, meine Besorgnis um bestimmte Gruppen und Situationen ausgedrückt.

Aus der Praxis

Erfahrene Gewalt liefert die Bausteine für weitere Gewalt. Mein Engagement liegt hauptsächlich in der Zeit nach Gewalt die eben auch immer eine Zeit vor möglicher weiterer Gewalt ist. Was kann in dieser Zeit getan werden?

1992 lud International Alert (IA) Menschen aus dem Kaukasus zu einem zwei wöchigen Workshop im Kaukasus ein. (IA ist eine internationale Organisation die unter anderem Workshops zu Konflikt Management anbietet). Ich nahm an diesem Workshop teil. Als die jungen Leute (Lehrer, Journalisten, und Menschen aus dem öffentlichen Dienst) kamen, lächelten sie etwas verlegen und auch überlegen und drückten ihre Einstellung so aus: *ja, wir nehmen gern an diesem Seminar teil, wir hören gern was ihr uns zum Umgang mit Konflikten sagen wollt, aber wir haben unsere Konflikte immer mit Waffen gelöst, das wird auch weiter so sein.* Nach zehn Tagen hatten sie ihre Meinung geändert, ihnen wurden Erfahrungen und Fertigkeiten vorgestellt die ihre Sicht erweiterten. Sie konnten sich Alternativen zu Gewalt vorstellen. Heute sind einige von ihnen in kleinen Friedensgruppen tätig.

Es ist wichtig die Traditionen zu würdigen, aber ebenso wichtig ist es, sie respektvoll zu hinterfragen indem man Alternativen vorstellt. Eine gute Art etwas Neues zu lernen und aufzunehmen, ist durch Selbsterfahrungs Workshops. Man bietet also nicht eine Theorie an, sondern man durchlebt mit den Teilnehmern des Workshops neue Denk- und Handlungsweisen, und zieht aus dieser Erfahrung neue Einsichten für das Leben.

Bei dem Workshop mit International Alert hatte ich eine Einsicht, die für mich hilfreich war. Nach einer Übung (Visualisation) zu Vergebung sagten die Männer voller Enttäuschung, *ja aber wenn ich vergeben habe, dann verliere ich ja die Energie zum Kampf.* Ich konnte sehen, wie wichtig für die Männer diese Energie als Bestätigung ihrer Männlichkeit und Würde war. Diese Energie ist Leben bestätigend, Wert bestätigend, besonders in Zeiten, wo viel verloren gegangen ist. Krieg oder Kampf wird oft geführt, weil man denkt, dadurch seine eigene Würde, den Respekt vor sich selbst wieder neu zu gewinnen oder zu erhalten. Bei den Menschen im Kaukasus ist dies noch besonders deutlich zu erleben. Es verlangt Zeit, Sensibilität und Aufmerksamkeit den Schritt zu Vergebung zu machen und in der neuen Situation seinen Wert, den Respekt vor sich selbst und seine Lebensenergie zu finden. Es ist ein grosser Schritt.

Aus meiner Projektarbeit:

1) Das Prigorod und die vertriebenen Menschen aus diesem Gebiet.

Die Tragik der vertriebenen Menschen des *Prigorod* ist eine Nachkriegssituation die die Emotionen für weitere Gewalt schürt. Offiziell sind politisch die Weichen gestellt für eine langsame Rückkehr der Vertriebenen, aber die feindseligen Gefühle der Osseten und die Angst der Ingusch verhindern diese Rückkehr. Hass, ein Ausdruck der Hilflosigkeit und der Angst, stellt sich wie eine Mauer zwischen Menschengruppen, die über Jahrhunderte Nachbarn waren und rechtfertigt Gewalttaten. Dem andern wird Schuld zugesprochen, der andere wird *verteufelt*, Geschehnisse werden verzerrt dargestellt, die eigene Schuld wird übersehen, oder auf den anderen übertragen, die eigenen Tätigkeiten werden gerechtfertigt. Dinge werden in schwarz-weiß repräsentiert.

Seit dem Kleinkrieg 1992 habe ich versucht mit Menschen Wege zu Versöhnung zu finden. Ich habe in Schulen und Universitäten Workshops gehalten, die sich mit persönlichen Verletzungen, persönlichen Ängsten, Vorurteilen und Hilflosigkeit beschäftigt haben und habe immer wieder erlebt, dass das Nachfühlen der eigenen Emotionen, und das Erkennen der Gründe für diese Emotionen, hilft, dem andern gegenüber offener zu sein, und zu verstehen, dass auch der andere von Ängsten, Hilflosigkeit, und Verletzungen getrieben ist. Ich habe in diesen Workshops erlebt, wie sich Einstellungen verändert haben. Es war ermutigend einen jungen Osseten nach den Workshops sagen zu hören, *ich weiss nicht, warum meine Eltern diesen Krieg mit den Ingusch geführt haben, aber ich habe keinen Hass auf die Ingusch.*

2002 war es mir möglich mit einer Inguschin und einer Ossetin ein Projekt aufzubauen, in dem sich Lehrer und Schüler (Ingusch und Osseten) aus dem Prigorod trafen und langsam Vertrauen zu einander aufbauten und gemeinsam sportliche und kulturelle Begegnungen organisierten. Diese gemeinsamen Treffen brauchten eine Zeit der Vorbereitung, indem zuerst mit jeder Gruppe separat gesprochen wurde, und ausgedrückt werden konnte, was die Menschen noch betroffen macht. (Dies waren in kleinen Orten, in die einige Ingusch zurück gekehrt waren). Als ich mich im Frühjahr 2004 in einer Schule mit jungen Schulabgängern (Osseten und Ingusch gemischt) unterhielt, sagten mir die jungen Leute, jetzt lebt es sich gut in diesem Ort, wir haben keine Angst mehr hier zu leben, wir können überall hingehen, wir treffen uns und tun gemeinsame Dinge. (Das war zwei Jahre früher nicht der Fall). Ich habe bei diesen Treffen auch gemerkt, wie sehr sich Menschen nach Heilung sehnen, aber ohne einen *Dritten*, den Weg nicht leicht finden können. Dann kam das furchtbare Geschehen von Beslan. Der alte Hass, die alten Vorurteile, das Verteufeln einer ganzen Menschengruppe baut die Trennungsmauer wieder auf und damit die Gefahr weiterer Gewalt. Nur sehr langsam kann die Versöhnungsarbeit wieder aufgenommen werden.

Es ist bei solchen ersten Versuchen des Zusammenkommens nicht ratsam über die Geschehnisse, den Krieg, die Gewaltereignisse zu sprechen. Dazu muss erst mehr Vertrauen aufgebaut sein. Dieses Aussprechen kann erst dann geschehen, wenn beide Seiten es selbst wünschen. Für das Gelingen, einer solchen Aussprache ist *ein Dritter*, der als Zeuge dabei ist, hilfreich. Jedoch für eine unbestimmte Zeit müssen die grausamen Geschehen erstmal in *einen schwarzen Kasten* (symbolisch) aufgehoben werden. Später kann man anfangen Erinnerungen auszusprechen. Es ist wichtig, sich dabei nicht um absolute Wahrheiten zu streiten, sondern die Wahrheit des Einzelnen, und seinen Erfahrungen zu würdigen. Es geht um eine *gemeinsame Erinnerung* und um das Würdigen des Erlebten eines jeden Einzelnen. (Dies kommt aus den Einsichten der Erfahrungen in Süd Afrika - A Common Memory).

Nicht zugegebene Schuld führt zu Hass und Vorurteilen, man sieht im andern, was man selber nicht von sich zugeben möchte. Die Osseten haben in dem Kurzkrieg besonders viel Schuld auf sich geladen, es ist schwer für sie, das zuzugeben und zu verarbeiten. Hass, den man für die feindliche Gruppe fühlt, kann auf nicht zugegebenen Schuldgefühlen aufgebaut werden.

Es dauert also oft eine lange Zeit, bis Menschen ihre Einstellungen verändern können, um Veränderungen in der Situation zu erreichen, in diesem Fall die Rückkehr der vertriebenen Ingusch in das Prigorod. Die Osseten sind voller Angst und Vorurteile und tun alles, um dies zu verhindern. Aber die Einstellung von Gruppen von Menschen, ist nicht die einzige Hürde die überwunden werden muss. Als ich mit einem klugen und sensiblem Mann aus der Regierung von Inguschetien sprach und ich am Ende die Frage stellte, *wie kommt es, dass, wenn das Problem so gut verstanden ist, und wenn es ein Programm gibt, die Vertriebenen zurückkehren zu lassen, und wenn so sensible Menschen wie Sie sich damit beschäftigen, wie kommt es, dass keine Veränderung zustande kommt?* Antwortete er mir: *Sie, aus dem Westen kommend, haben keine Ahnung was alles im Hintergrund mitspielt!*

Ein unsichtbares politisches Netz, mit politischen Interessen, liegt auf diesen politischen Handlungen (und Nicht-Handlungen) in dieser Region, zu dem den einfachen Menschen der Überblick und der Zugang fehlt. Immer wieder haben die Ingusch Vertriebenen versucht eine Protestaktion zu halten, immer wieder wurden sie unmündig gemacht.

2) Tschetschenien und das hinterbliebene Trauma

Traumatische Ereignisse verändern den Menschen. Der normale Prozess in dem wir mit unsern Sinnen und unserem Verstand Veränderung aufnehmen und eingliedern, gilt bei einem traumatischen Ereignis nicht. Das Geschehen bricht so unvorbereit in unser Leben ein, dass wir verwirrt aus dem Geschehen herauskommen. Ganz abgesehen von den Verlusten einer Gewaltaktion, hinterlässt der plötzliche Einschnitt ins Leben Symptome, und verändert Verhalten, mit denen sich der Mensch auseinandersetzen muss. Das hinterbliebene emotionale Wirrwarr schürt Wut und Zorn, macht hilflos, und kann die Grundlage für weitere Gewalt werden. Um mit Trauma zurechtzukommen, und einen Weg zu Gesundheit zu finden, braucht der Mensch einen Gesprächspartner.

Eine Kinderärztin aus Grozny wollte, mit Hilfe von Geldern der niederländischen Kirchen, Frauen (meist Lehrer) ausbilden lassen, um Kindern zu helfen, traumatische Erlebnisse zu verarbeiten. Sie sah die Symptome die die Ereignisse in den Kindern hinterlassen hatten, Symptome wie lähmende Angst, Alpträume, emotionales Erstarren, ungebändigte Wut und Zorn und mehr, und erkannte, dass hier mehr als ärztliche Behandlung von Not war. Ich bin als Gesprächstherapeutin ausgebildet, und weil ich regelmässig in dem Gebiet war, bat man mich, mich mit ihr zu treffen und Lehrerinnen und Sozialarbeiterinnen Fähigkeiten zu vermitteln mit diesen Kindern zu arbeiten.

Psychologische Hilfe war in diesem Gebiet etwas Neues und wurde zuerst mit viel Misstrauen gesehen, man wollte nicht als psychisch kranker Mensch eingestuft werden. Die Psychologie, die man aus der Soviet Zeit kannte, betraf entweder kranke Menschen oder es waren psychologische Tests, die den Menschen in die eine oder andere Kategorie einordneten.

Die ersten Treffen mit den Frauen die zu diesem psychologischen Training kamen, waren Grad Wanderungen. Traditionell zeigen die Tschetschenen ihre Gefühle nicht. Man weint nicht, man ist stark und erfüllt seine Aufgaben, und erfüllt die Rolle, die von Frau, Mann und Kind erwartet wird. Die Frauen die zusammen kamen hatten alle ihre eigenen traumatischen Geschichten, die sie tapfer in sich trugen. Sie konnten diese Geschichten zwar in beherrschter Form und von Gefühlen losgelöst erzählen, aber ihre Gefühle dazu auszusprechen, oder einen Trauerprozess einzugehen, war zu viel verlangt. Es war für mich wichtig ganz langsam voran zu gehen. Wir mussten erst ein Vertrauensklima aufbauen, einen sicheren Raum schaffen und uns dann Verhaltensregeln für diesen besonderen Raum erlauben. Die Würde und der Selbstrespekt der Frauen, durfte auf keinen Fall verletzt werden.

Zwei Mal jährlich kamen wir zusammen, und jetzt, nach 10 Jahren, arbeiten diese Frauen nicht nur mit Kindern sondern mit allen Menschen einschliesslich mit Familien. Es war eine grosse Überraschung für mich, als nach zwei oder drei Jahren dieser Arbeit, Männer auf mich zukamen und sagten, dies ist wichtige Arbeit, die ist nicht nur für Kinder wichtig, wir Männer brauchen sie auch.

Wie kann Traumaheilung in der Realität aussehen? In einer Schule in der eine von unsern Konsultantinnen arbeitet, brach der Direktor immer wieder in Wutanfälle aus. Die Lehrer kamen zur Konsultantin und baten sie, doch auch dem Direktor zu helfen. Es war eine mutige Sache für die junge Frau zu einem Mann, und noch dazu einem Mann in höherer Position, zu gehen, (wir sind bei den Menschen im Kaukasus!) um etwas für ihn zu tun. Aber sie stellte sich geschickt an, und der Mann war bereit, mit ihr zu sprechen. Er sagte selbst, ich weiss nicht, was ich machen kann, aber ich kann diese Wutanfälle nicht beherrschen. Dann fing er an, ihr seine Geschichte zu erzählen. Er war in einem Filtrationslager* der russischen Sicherheitskräfte und wurde nach Tortur und Schikanen von dort entlassen und nackt auf einem Feld aus dem Auto geladen. Mit viel Mühe schlug er sich zu seinem Dorf und seinem Haus durch. Er arbeitete zuerst auf dem Land, und in dieser Arbeit ging es ihm gut. Dann wurde er als Direktor an diese Schule gebeten und damit fing seine unkontrollierbaren Wutanfälle an.

Die junge Konsultantin kommt nun regelmässig zu ihm und er spricht sich aus. Langsam versteht er seine Gefühle, und durch Verstehen, kann er Wege finden, wie er damit umgehen will. Das Erlebte, hatte ihm den Respekt vor sich selbst geraubt, und das schmerzt tief, es will sich ausdrücken, in diesem Fall in Wut und Zorn. In anderen Fällen, leicht in weiterer Gewalt. *Die Filtrationslager sind russische Gefängnisse in die vermutliche Terroristen gebracht werden und furchtbaren Torturen ausgesetzt werden.

Zentral für die Traumarbeit ist, Gefühle kognitiv zu machen damit der Mensch wieder Herr seiner Gefühle werden kann und ihn nicht die ungebändigten Gefühle treiben. Die Geschichte eines kleinen Jungen illustriert dies gut. Der Junge sah immer Teufel vor Augen. (Weil so viele Grausamkeiten durch Vermummte ausgeführt werden, bleiben Teufelsbilder besonders bei Kindern hängen). In der Gruppe, in der der Junge war, wurde mit Masken gespielt, und als die Konsultantin eine Maske sah, die teuflisch aussah, fragte sie den Jungen, *sehen Deine Teufel so aus? Ja*, sagte er, *aber da müssen noch Ohren dran*. Er veränderte die Maske so, dass sie wie seine Teufelsbilder aussah. Dann bat die Konsultantin ihn diese Maske zu malen, was er auch tat. Danach fragte die Konsultantin, *und was willst du nun mit dem Bild machen?* Da nahm der Junge das Bild, zerknüllte es und stampfte darauf. Erleichtert und mit einem grossen Lächeln sah er sich um.

Kreative Aktivitäten, Malen, Bewegung, Rollenspiele, Rituale sind wichtige Elemente im Heilungsprozess. Es ist auch wichtig, das soziale Miteinander wieder aufzubauen. Erlebte Gewalt isoliert die Menschen, soziale Verbindungen werden zerbrochen, zum Heilungsprozess gehört auch Gemeinsamkeiten und Verantwortlichkeit füreinander neu zu definieren und zu finden.

Immer wieder bin ich mir bewusst, dass besonders junge Männer in einer Notsituation sind. Viele werden als Terroristen festgenommen und gefoltert, oder irgendwo tot aufgefunden. Viele verschwinden ohne jegliche Spur. In letzter Zeit sind es in Tschetschenien aber nicht nur Männer die verschwinden, sondern auch Frauen. Täglich geschehen Erniedrigungen, Gesetzlosigkeiten gegen die es keinen Widerspruch gibt. Die tobenden Gefühle die diese Gewaltaktionen hinterlassen, treiben die jungen Männer voller Zorn und Wut in die Berge zu den Separatisten. Sie fühlen sich hilflos angesichts der Geschehnisse und der Gefühle die diese hinterlassen haben, ihr einziger Ausweg ist, sich zu den Separatisten zu gesellen.

Die jetzige Situation in Tschetschenien ist alles andere als normal. Die Zeltlager in Inguschetien, in die die hundertausende Tschetschenen nach Ausbruch des zweiten Krieges (1999) geflohen waren, und in denen sie verhältnismässig sicher lebten, sind geschlossen. Die Menschen mussten 2005 nach Tschetschenien zurückkehren und leben dort in provisorischen Wohnheimen oder kleinen Räumen mühsam in dem Trümmer Skelett von Grozny zusammengebastelt. Wasser gibt es meist nur aus einem Hahn auf der Strasse, und Licht und Gas wird unzuverlässig geliefert.

Die meisten Menschen versuchen, so gut wie möglich, zwischen den gesetzlosen Akteuren dieses Landes ihr Leben zu führen. Zusätzlich zu den spasmodischen Gewaltaktionen gibt es unerklärte Krankheiten die die Menschen unsicher machen, was die Gründe dafür sein können. In einer Fabrik in Grozny wurde sehr hohe Radioaktivität gefunden. Viele junge Menschen sterben plötzlich am Herzinfarkt, der Stress in Tschetschenien zu leben ist gross.

Journalisten werden kaum ins Land gelassen. Die mutigen Menschen von Memorial, einer russischen Menschenrechtsgruppe, arbeiten in ständiger Gefahr. Die Menschen fühlen sich machtlos, sie können nicht protestieren, und die Weltgemeinschaft weiss wenig, von dem was wirklich vor sich geht.

Die Menschen im Kaukasus sind nicht von Natur aus Terroristen, oder gewalttätige Menschen. Sie haben sehr schöne Traditionen und eine feine Kultur. Die Gastfreundschaft ist besonders stark ausgeprägt. Man sagt, dass ein Gast, ein von Gott (Allah) geschickter Engel ist, egal, ob er aus der eigenen, oder einer fremden Menschengruppe kommt. Auch der schlimmste Feind wird im Haus bewirtet und respektiert. Das Gras vor dem Haus soll flach getreten sein, das bedeutet, viele Engel Gottes sind hier zu Besuch gewesen.

Es ist Ehrensache sein Wort zu halten. So erzählt man diese Geschichte. Ein zu Tode Verurteilter stand vor seinen Anklägern und bat vor seinem Tod noch einen Becher Wasser zu bekommen. Als er ihn in der Hand hielt und nicht trank, fragten die Ankläger *warum trinkst du nicht?* Da antwortete er, *ich fürchte, ihr werdet mich nicht zu Ende trinken lassen. Doch,* sagten die Ankläger, *du kannst zu Ende trinken.* Da schüttete er das Wasser auf die Erde, die Ankläger behielten ihr Wort, und er behielt sein Leben.

Der Tanz ist eine wichtige Ausdrucksform. Er kann überall und mit einfachsten Mitteln organisiert werden. Man stellt sich in einen Kreis und klatscht. Schön wenn es eine Ziehharmonika und eine Trommel gibt, aber es geht auch ohne. Ein Mann geht in den Kreis und läßt diskret mit Augen oder Hand ein Mädchen in den Kreis. Das Mädchen bewegt sich mit ruhigen, graziösen Schritten und der Mann zeigt seine Kraft und seine Beherrschtheit in seinen schnellen, rhythmischen und kraftvollen Bewegungen mit denen er um die Frau tanzt, aber sie auf keinen Fall berührt. Ein wunderbares Zwiespiel von weiblicher Grazie und männlicher Energie. Ich erinnere mich an einen Abend während der Kriegszeit 1995 in Grozny, als eigentlich Ausgangssperre war, wie die Menschen aus den Wohnblocks schlichen, und sich in einem Hof trafen um zu tanzen. Ein paar hundert Meter entfernt, schossen die Russen ihr Begleitspiel in die Luft.

Auch in den Zeltlagern, war der Tanz immer eine eindrückliche Art, Menschen an ihre Wurzeln, ihre Würde und an Freude zu erinnern. Kleine Kinder tanzen schon mit genau so viel Energie und Grazie, wie die Erwachsenen. Der Tanz und die Erinnerung an Traditionen haben heilende Kräfte, ich würde sogar sagen, die Tschetschenen tanzen sich gesund.

Was habe ich aus diesen Erfahrungen über Friedensarbeit gelernt?

- Dass Menschen sich nach Versöhnung und friedlichem Zusammenleben sehnen.
- Dass Menschen, die sich durch Geschehnisse erniedrigt fühlen, ihre Würde wieder finden und fühlen wollen, und dass sie oft nur den einen Weg, den Weg der Gewalt sehen können.
- Dass das Gefühl der Hilflosigkeit, Menschen treiben kann zu hassen.
- Dass Zeuge sein, Zuhören, den andern achten (nicht nur tolerieren, sondern achten), wichtige Elemente im Friedensbauen sind.
- Dass Versöhnung ein langer Prozess ist.
- Dass traumatische Erlebnisse Heilung brauchen.
- Dass ein Dritter, ein Zeuge, ein Katalyst, für viele Situation wichtig ist.

Friedensarbeit verlangt von uns so viel Mut, wie sie ein Krieger braucht. Friedensarbeit ist nicht so sehr *Hilfe*, als ein Ausdruck unsres gemeinsamen Menschseins. Die Erfahrungen in der Friedensarbeit knüpfen enge Verbindungen, wenn man einmal angefangen hat, kann man nicht einfach aufhören und weggehen. Wir sind wichtiger Teil einer Sache und Menschen geworden, die weiter unsere Sache sein will. Friedensarbeit verlangt Ausdauer und Hingabe.

Ich weiss auch, dass ich Friedensarbeit mit einem freien Herzen tun muss. Wenn ich Erfolg oder Dank erwarte, oder wenn ich mich als Person beweisen will, dann sollte ich es lieber nicht tun. Erfolg und auch Niederlagen, müssen mit einem ruhigen Herzen angenommen werden. Friedensarbeit muss in Freiheit getan werden, die Menschen mit denen man zusammen ist, müssen sich hinterher auch frei fühlen, nicht gebunden an die Person, oder zu Dank verpflichtet, das entwürdigt. Friedensarbeit zu leisten, bedeutet für mich das Leben in seiner ganzen Fülle zu schätzen und zu erleben.

Roswitha Jarman
York, England, Januar, 2006